

Schuld und Sühne



Wieder blickt er in einen Spiegel, aber es ist, als ob er ein fremdes Stück Fleisch berührt.

Der Themenabend von Manfred Ellenrieder
über Peter Lorre, Hans Globke, Schuld und Sühne
Dienstag, 18.11.2008, 19 Uhr
Roßmarkt 15



Der damals 21jährige Schauspieler Peter Lorre schneidet wächserne Grimassen in einen Spiegel. Das wird er danach noch oft machen, in Filmen, die nicht mehr von ihm fordern. Dieser Film, „M - eine Stadt sucht einen Mörder“, ist da anders, er ist von 1932, es ist der erste Tonfilm von Fritz Lang und es ist der Film, mit dem man auch noch heute das Kriterium „Modern“ eichen kann. Ich habe diesen Film vor fast 30 Jahren das erste Mal gesehen, am Ende hält Peter Lorre als Kindermörder seine Verteidigungsrede vor einem Lynchmob. Diese Szene hat mir lange den Blick auf diesen großartigen Film verbaut, weil diese mir nicht viel Platz ließ für andere Erinnerungen, aber ich habe die Filme, in denen Lorre mitspielt, von da ab anders gesehen.

Vor ein paar Jahren bin ich eher zufällig an „Der Verdammte“ geraten, Lorres ersehnte, aber leider einzige Regiearbeit. Wieder blickt er in einen Spiegel, aber es ist, als ob er ein fremdes Stück Fleisch berührt. Für diesen Film hat die Bundesprüfstelle 1951 das Prädikat erfunden, geholfen hat es nichts, der Film war ein einziger Reinfluss, und danach war Schluss mit Regieführen, kulturellen Wiederaufbau leisten, in der alten Heimat des Peter „Lorre“ Löwenstein, Pläne schmieden mit Bertolt Brecht, denn damals war ein Förster vom Silberwald

angesagter als ein Arzt in einem Flüchtlingslager, der mit seiner verdammten persönlichen Schuld aus der Nazizeit nicht fertig wird. Für Lorre hieß das, nach Hollywood zurück und damit fertig zu werden wieder Grimassen zu schneiden, Morphinum und Alkohol taten den Rest.

Vor einem Jahr ist „Der Verdammte“ endlich auf DVD erschienen, „M“ lag schon länger in meiner Schublade, zwei der besten deutschen Filme, Grund genug für einen Themenabend, aber es fehlte noch etwas. Vor ein paar Wochen las ich dann einen Hinweis auf einen kleinen Film zu nachtschlafender Zeit. Hans Globke, „Der Mann hinter Adenauer“. Nachdem ich mir den Film angeschaut hatte, wusste ich, was fehlte für einen Themenabend der den Titel „Schuld und Sühne“ trägt, einer, der sich im Spiegel nicht fragend oder wissend anschaut.

In „M“ spielt Lorre einen psychopathischen, unzurechnungsfähigen Kindermörder, der Staat mit seinen technischen und rechtlichen Mitteln verfolgt ihn, diese Maßnahmen stören die Geschäfte der Unterwelt, deshalb will diese den Kindermörder schnell selbst zur Strecke bringen und die Verbrecher haben die effektiveren Maßnahmen und einen gesunden Menschenverstand. Der Staat hat dem gegenüber nur

mehr das Recht zu bieten, und das scheint wenig, solange es da ist. Zwei Jahre nach diesem Film sind in Deutschland die effektiveren Maßnahmen und der gesunde Menschenverstand dann der Staat, ohne Recht. In „Der Verlorene“ spielt Lorre einen Wissenschaftler, der im Affekt seine Geliebte tötet, dafür büßen will, aber den Nazistaat interessiert das nicht, nicht nur, weil der Wissenschaftler kriegswichtig ist. Der Mord ist nicht einmal Gegenstand einer Güterabwägung, sondern ist gänzlich irrelevant, doch die persönliche Schuld bleibt auch im neuen deutschen Staat.

Aber wie ist es mit der Schuld des Staates, der kein Recht kennt oder besser gesagt, mit den Menschen, die einem Staat ein jedes Recht machen. Einer, der so einer ist, war Hans Globke, der hat es allen recht gemacht. Ein nihilistischer Technokrat, der den Kommentar zu den Rassegesetzen mitverfasst hat, der die Endlösung der Judenfrage in durchführbare Maßnahmen umgesetzt hat, der als Staatssekretär von Adenauer, die wichtigste Person nach dem ersten Bundeskanzler war, überzeugter Christ, von sich überzeugter Widerstandskämpfer und nie in einen Spiegel geschaut hat. Adenauer scheint zwei Gründe gehabt zu haben. Globke war das wohl nötige Zeichen, dass die Bundesrepublik der Neuanfang für alle

war und er war als eigentlich unerträglicher zweiter Mann nie gefährlich für den ersten Mann, weil er dafür untragbar war.

Zugegeben, schön ist etwas anderes, aber da wäre an diesem Themenabend auch noch der Dokumentarfilm „Das doppelte Gesicht“ von Harun Farocki, entstanden Anfang der 80er Jahre lange vor seinem breiten Durchbruch auf der Dokumenta12. Farocki gelingt es so atemberaubend gut und schön Peter Lorre filmisch festzuhalten, dessen Schicksal es immer war, als Schauspieler zu gut zu sein und sich selbst so spielend aufzulösen.

Manfred Ellenrieder

**„M - eine Stadt sucht einen Mörder“
von Fritz Lang, 1931**

**„Der Verlorene“
von Peter Lorre, 1951**

**„Das doppelte Gesicht“
von Harun Farocki, 1984**

**„Der Man hinter Adenauer, Hans Maria Globke“
von Jürgen Bevers und Bernhard Pfletschinger,
2008**